

schweigt einen Moment; dann fährt er fort: „Welch' eine Sehnsucht, Welch' ein Verlangen trug ich damals nach den Bescheerungen des heiligen Christes! Welch' eine Freude, Welch' ein Jubel, wenn dies Fest endlich erschien und der Weihnachtsmann sein Füllhorn voll erfüllter Hoffnungen und still gehegter Wünsche über mich ausgoß! — O, ich empfinde es noch heute, wie wohl es mir that, den im Licht erglänzenden Tannenbaum mit seinem Raschwerk, vergoldeten Äpfeln und Nüssen nebst den auf den Tischen ausgelegten Spielwaaren und andern Geschenken zu betrachten und sie mein nennen zu dürfen. — Doch sie sind dahin meine Kinderjahre; aber belächeln kann ich die fromme Einfalt der Kinder, wenn sie vom Weihnachtsmann reden und träumen, dennoch nicht.“

„Ich,“ fällt die Alte ein und helle Thränen der Rührung laufen ihr die gefurchten Wangen herab, „ich sehe noch immer den Weihnachtsbaum meiner Kindheit im Glanze seiner Lichter im warmen, behaglichen Stübchen und meine Eltern, Geschwister und sonstigen nahen Angehörigen darum versammelt — —“

„Und nach dem Spruche des Heilandes,“ ergänzt der Mann, „werden wie die Kinder.“

Die beiden Eheleute machen eine Pause und versenken ihr geistiges Auge in jene Zeiten, von welchen sie eben mit einander redeten, zurück. Der Mann unterbricht zuerst das Schweigen, indem er sagt: „Charlotte, Du hast mir da eine recht angenehme Freude gemacht.“

„Ich wußte es, lieber Mann, daß Dir ein Tannenbaum gefallen würde, und ist es auch das erste, so ist es doch, so Gott will, nicht das letzte Mal, daß ich Dir einen solchen schenken werde. Haben wir nun auch keine Kinder, so können wir uns doch diese kleine Freude selbst gönnen. Gott hat den Wunsch, uns mit Kindern zu segnen, nicht erhört, so sehr ich ihn auch darum, oft im Stillen, gebeten habe.“

„Es war der Rathschluß der Gottheit, uns diese Bitte nicht zu gewähren; aber dafür segnete er uns mit zeitlichen Gütern, so daß unsere Ehe, wenn auch nicht gerade ganz sorglos, doch auch nicht unglücklich war. Wir haben was wir bedürfen: unsern

Lebensunterhalt und ein zufriedenes Herz; dafür sei dem Höchsten Dank und Ehre!“

Er nimmt die beiden Ringe vom Tannenbaum und betrachtet die darauf gravirten Jahreszahlen.

„Schon funfzig Jahre verheirathet,“ sagt er, „eine geraume Zeit. Ah! nun merke ich, warum dieser Tannenbaum mit unsern Trauringen geschmückt war; Du wolltest mich daran erinnern, daß wir jetzt funfzig Jahre älter sind, als an dem Tage —“

„An welchem unsere höchsten Wünsche erfüllt wurden,“ fällt die Frau ein.

Die beiden alten Eheleute umarmten sich, wenn auch nicht so feurig als vor funfzig Jahren, doch gewiß ebenso herzlich.

Dann wird der Thee servirt.

Wir steigen eine Treppe höher.

(Fortsetzung folgt.)

### Die ewige Jüdin.

Nach dem Französischen der Frau Marquise von Vieurbois,  
von Kathinka Zib.

(Fortsetzung.)

In diesem Augenblick ward ein leises Geräusch im Laube vernehmbar, als wie wenn die Baumzweige sich aneinander gestoßen hätten.

— Dorothea, hast Du nichts gehört? sagte der Graf.

— Nein, gnädiger Herr.

— Dieses Geräusch der Blätter ...

Er bog die Zweige der Orangenbäume auseinander, allein er sah nichts ...

— Es ist nichts, sagte er lachend — der Wind hat das Laub bewegt.

Er verfolgte seinen Weg. Die Luft war milde, kein Hauch störte ihre wollüstige Ruhe, die Welt schien in eine weiche Lethargie versunken, als hätte Morpheus seine Mohnschaalen über den fruchtbaren Schooß der Erde ausgegossen.

So gelangte er bis vor die Thür des Klosters; doch in dem Augenblick, als er den von Dorothea erhaltenen Schlüssel in das Schloß stecken wollte, fühlte er, wie sich eine unsichtbare Hand auf seinen